

Predigt zu Lukas 6,27-35

Von Helmut Gollwitzer

Aber ich sage euch, die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde; tut denen wohl, die euch Haffen; segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen. Und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock, wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr. Und so ihr liebet, die euch lieben, was für Dank habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, was für Dank habt ihr davon? Denn die Sünder tun das auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was für Dank habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen. Vielmehr liebet eure Feinde; tut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Bösen.

„Aber ich sage euch, die ihr zuhöret“: Denen, liebe Gemeinde, die bis hierher zugehört haben, wird das gesagt, und nur sie können es fassen als eine Botschaft des Evangeliums. Denn in diesem so unübersteiglich schweren Wort „Liebet eure Feinde!“ ist die ganze Freudenbotschaft enthalten, deutlich für den, der bisher hat zuhören können, so deutlich wie kaum in einem anderen Wort. „Ich sage euch aber, die ihr zuhöret“, die ihr so zuhöret, daß ihr zu ihm gehört, so wie eben ein Jünger hört, wenn der Meister redet, durch den er ein Jünger ist und aus dessen Wort er sein Leben hat. Denen und euch hier, wenn ihr so zuhören wollt, wird's gesagt, also euch, so weit ihr gehört habt mit einem inneren Ohr die Seligpreisungen. Denn ohne das Seligpreisen, das vorangegangen ist, kann alles Folgende gar nicht verstanden werden.

„Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lk. 10,24). Zu armen Menschen, deren Reichtum er gepriesen hat, sagt Jesus: „Liebet eure Feinde!“ Ihr, die ihr reich geworden seid, denen etwas gegeben wird, wonach die ganze Welt umsonst verlangt hat, ohne es zu wissen, und wonach Propheten verlangt haben, weil sie es wußten. Ihr, die ihr so reich seid, daß ihr jetzt triumphierend der Welt entgegentreten dürft, daß nichts euch arm macht, sondern alles, was geschieht, euch nur reicher machen kann. Ihr, die ihr euch so selig gepriesen hört, ihr werdet angesprochen. Das heißt: Ihr, deren Leiden ihnen kein Schaden ist, sondern ein Gewinn. „Ich achte aber alles für Schaden, auf daß ich Christus gewinne“ (Phil. 3,6). Selig seid ihr, weil in eurem Leiden euch neue Aufgaben aufgehen, weil ihr das, was ihr erlebt, nun, wenn ihr zugehört habt, nicht mehr mit menschlichen Augen seht, wie es die ganze Welt sieht, sondern weil ihr auch euer Leiden, euer Entbehren, euer Verlieren mit neuen Augen, mit Gottes Augen seht, so wie Gott diesen euren weg sieht als einen weg, begleitet von Christus, geführt von Christus und hingehend in die ewige Herrlichkeit, also einen guten weg: „Freuet euch und hüpfet!“ Als Menschen, denen das gesagt ist, wird euch nun noch gesagt: weil es so steht mit euch, darum liebet eure Feinde! wer dies Gebot hört, ohne sich selig gepriesen zu wissen, unter allen Umständen selig, vor dem steht's so, wie es immer wieder vor uns steht: als eine riesenhafte Mauer, unübersteiglich, 1000 Meter hoch. Da droben, da ist die Feindes- liebe und da unten sind wir und kommen längst nicht hinauf, wir, die wir es kaum fertig bringen, unsere Freunde ein wenig so zu lieben, daß man wirklich von Liebe sprechen kann, bei denen die Liebe so untermischt ist mit allen möglichen falschen Motiven, wir sollen die Feinde lieben? Es ist zum Lachen, wenn Loren sagen, das sei ein schwächliches Gebot. Daß es das nicht ist, weiß ein jeder von uns gut genug, wir sind nicht zu stark, sondern zu schwach, die Feinde zu lieben. Zu schwer ist es uns, zu außerordentlich. Von dem Außerordentlichen der Seligpreisung her, nur von da her, können wir auch dieses Gebot verstehen. Seligpreisung heißt doch: Sieh nun endlich einmal, lieber Jünger, das, was dich trifft — Haß der Welt, Leiden der Verfolgung, Armut

und Hunger — sieh es endlich einmal von Christus her an. Hat Christus dazu kommen müssen, daß wir nun auch über unser Leiden stöhnen, daß wir nun auch mit Haffen und mit erbittert sind über alle Feindschaft? Hat Christus dazu kommen müssen, daß nun durch sein Kommen noch mehr Stöhnen und Haß in uns ist? Oder hat er nicht etwa dazu kommen müssen, daß nun Menschen auf einmal etwas ganz anderes tun, als was alle Welt mit dem Leiden tut, und es ganz anders nehmen: „Freuet euch und hüpfet!“ Von diesem ganz Anderen her kommt nun das Wort von der Feindesliebe.

In der Mitte des Textes, den wir gehört haben, sagt Christus: „wer dich bittet, dem gib!“ Das ist der Schlüssel. So kann man offensichtlich nur einen Menschen anreden, der über einen unermeßlichen Reichtum verfügt. So kann man offensichtlich nur diese Jünger anreden, wenn sie wirklich Menschen sind, die „nichts inne haben und doch alles haben.“ „wer dich bittet, dem gib!“ Das heißt: wer von dir etwas verlangt, dem stehe zur Verfügung. Gebende Menschen zu sein und in einer bedingungslos gebenden Haltung zu leben, als Menschen, die ständig von oben nehmen, um sofort weiter zu geben, als Menschen, denen gesagt ist: Gib ohne Sorge; denn da ist genug da, — das zu sein, dazu lädt uns Christus ein. Und wie könnte er uns einladen, wenn er nicht zugleich den ganzen Reichtum, über den ein solcher Mensch verfügen muß, uns gäbe, „wer dich bittet, dem gib“; denn ich gebe dir alles, „welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8,32). Die Welt muß Liebe sparen. Die Welt kann nur mit Sorgen geben: ob es auch ausreiche, ob sie damit auch nicht zu kurz komme, ob sie sich mit allem Geben nicht ausgeben wird. Darum muß sie einteilen. Es werden Grenzen gezogen und es wird eingekleilt, wer von allen Menschen in Frage kommt, mein Nächster zu sein. Spar-sam wird Liebe und Fürsorge reserviert für diejenigen, die mir nahe stehen, weil ich auch auf sie angewiesen bin: meine Volksgenossen, meine Wohltäter, meine Freunde, meine Familie. Das sind die Kreise, innerhalb deren man in der Welt es sich gestatten kann, dem, der bittet, zu geben. Denn für alle reicht es nicht. Für alle reicht auch deine Kraft nicht. Aber — und jetzt wird die Welt umgestürzt — Christus reicht für alle, wenn er da ist, dann reicht deine Kraft auch für alle. Und jetzt sieh die Menschen, die dich bitten: da stehen alle Armen, und du kennst eine ganze Menge Arme, und ich weiß viele, die ich zu euch schicken möchte, wie sehr verlangen wir oft nach einer christlichen Gemeinde mit Christen, zu denen man jeden Menschen schicken kann, weil sie als Christen sein Wort hören: „wer dich bittet, dem gib“. Gebe es Gott, daß in unserer Gemeinde ein paar Menschen sind, die so hören und gebende Menschen werden! Es sind nicht nur die Armen, sondern auch die Schwachen, d. h. die, die euch ärgern, die schwer zu ertragen sind, wie gering muß es auch bei uns noch mit unserem Greifen nach dem unendlichen Reichtum Christi stehen, wo in unserer Gemeinde noch so wenig tragende Liebe ist. wo die Schwachen und die, an denen einer sich ärgert, und die, die Hilfe brauchen, noch so wenig finden, noch so wenig Vergebung und Beistand und Mitgefühl und Verstehen, so wenig gebende Menschen.

So weit wir Menschen des Reichtums Christi sind, so weit sind wir gebende Menschen. Jetzt erscheint am Rande aller derer, die wir da aufzählen könnten, der Feind. Unser Leben scheint für Christus bestimmt zu sein davon, daß wir Feinde haben. Er meint nicht, daß der Christ keine Feinde habe. Es scheint ihm zwar wohl selbstverständlich, daß die Jünger keine Feinde sind. Er verheißt aber nicht, daß ihnen keiner Feind sei, sondern wie Schafe schickt er sie unter die Wölfe und die ganze Welt wird ihnen feind sein. Die Gemeinde, die sich in eine Welt hineingeschickt sieht wie eine Gemeinde von Schafen mitten in eine Welt von Wölfen, mag wohl gespannt hören, wie Christus hier von ihren Leiden und ihren Feinden redet. Denn wie sollte sie recht beginnen, recht überwinden und recht sterben, wenn sie das nicht hört, daß sie als seliggepriesene Gemeinde die Feinde lieben darf. Sie darf sie lieben. Denn siehe, Menschen stehen hier, ausgerüstet mit einer großen Kraft, schwache Menschen, alte Menschen, aber mit Christus neu geworden, mit einer großen Kraft, und nun fragen sie: was sollen wir

eigentlich anfangen mit dieser großen Kraft? Sie ist ihnen fast zu viel, eine überschießende Fülle von Kraft, und Christus sagt: „Ich will es euch sagen, was ihr damit anfangen könnt: Jetzt geht ihr hin und liebt eure Feinde! Dann wißt ihr, wie ihr diese Kraft anwenden sollt!“

In der Welt herrscht das Gesetz der Vergeltung, und wir alle wissen, wie wir diesem Gesetz unterworfen sind und wie unser altes Herz Ablehnung mit Ablehnung beantwortet, wie auch dann, wenn unser Glaube verfolgt wird, wir selbst beschäftigt sind, den Zank und Hader und Streit in der Welt durch unseren Streit zu vermehren. In der Welt herrscht das Gesetz der Verteidigung. Und wenn du auch so weit schon erzogen bist, daß du nicht auf rohe weise wiederschlägst, wenn du geschlagen wirst, so ist dir das doch sicher, daß du dich verteidigen mußt, wenn du den Feind schon nicht hastest, so mußt du doch sicher auf der Hut sein vor ihm. Daraum sagt Christus: Der Mensch, der in Gott reich geworden ist, ist ein Mensch, der sich nicht mehr zu sichern braucht, der nicht in der Verteidigungsstellung steht, der gar nicht auf sich selbst bedacht sein muß. Er braucht nicht um sich selbst auf der Hut zu sein; denn er ist in guter Hut, denn er hat eine große Kraft.

In der Welt herrscht das Gesetz der Ermüdung. Du magst eine Zeit lang versuchen, vielleicht aus Klugheit, den anderen zu überwinden nicht durch Haß, sondern durch Liebe. Aber wenn es nichts hilft, dann wird deine Liebe müde und dein Herz erkaltet und es geht schließlich über zur Gleichgültigkeit. Christus redet hier von einer anderen Liebe, — von einer Liebe, die er selbst ist. Und er meint, wo er ist, da könnte das geschehen, daß ein Mensch nicht müde wird. Denn der Feind ist ja gerade der, der sich nicht rühren läßt von deiner Liebe, der nicht gleich bekehrt wird, wenn du etwas freundlich zu ihm bist, der dich immer aufs neue ärgert, aufs neue dich verfolgt, der alle deine Liebe immer wieder mit Haß und deine Wohltaten mit Enttäuschung beantwortet. Das ist der Feind. Christus ist eine unerschöpfliche Kraft, weil er ein unermeßlich reicher Herr ist. Und er ruft uns zu: „Freut euch doch endlich in mir! Glaubt nicht an die Bosheit der Welt, sondern an meine Herrlichkeit! Seht nicht auf eure Schwachheit, sondern auf meine Kraft! Fürchtet euch nicht vor den Feinden!“ Er verheißt uns nicht, daß die Feinde uns wieder segnen, wie wir sie segnen, und mit ihrer Verfolgung aufhören. Aber er verheißt uns mit Sicherheit, liebe Freunde, daß dann keiner von all den Feinden, die uns drohen, uns auch nur einen geringsten Schaden tun könnte. Sie können uns alle nichts tun; aber du kannst ihnen etwas tun: Du kannst lieben, du kannst ihnen entgegenkommen mit aller Fürsorge, wenn sie fluchen, dann nimmst du den Fluch auf dich und bist nur bedacht, daß sie den Segen bekommen, wenn sie Haffen und verfolgen, dann trittst du ihnen entgegen mit Geschenken, wenn sie dich und dein Leben und was dir heilig ist, beleidigen, so kommst du hier zusammen, du fürbittende Gemeinde, und tust Fürbitte nicht nur für deine notleidenden Freunde, sondern auch für deine Feinde. Um keinen bewegt sich dein Herz so sehr als um die, die Schuld sind an großem Leiden. Um keinen sorgst du dich so sehr als um die, die so ferne stehen und Christus nur kennen als den, den sie meinen Haffen zu müssen. Um keinen sorgt sich dein Glaube und deine Liebe so sehr als um die, die einem so fürchterlichen Gericht entgegengehen. Fürbittgemeinde ist eine barmherzige Gemeinde, weil sie eine reiche Gemeinde ist, weil sie hineingezogen ist in ein Handeln Gottes, in dem Gott nicht das Gesetz der Vergeltung ausübt, in ein Handeln Gottes, wo Gott sich nicht verteidigt hat gegen die Welt, sondern durch die Welt zum Opfer geworden ist für die Welt, in ein Handeln Gottes, wo Gott nicht müde geworden ist an euch allen und täglich noch an uns nicht müde wird. Und da er keine Müdigkeit kennt und uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so dürfen wir anfangen, nicht müde zu werden in der Barmherzigkeit. Ein großes Dürfen: Herr Christus hilf uns, daß wir armen, streitsüchtigen, vergeltungsbereiten und auf unsere Verteidigung bedachten Menschen, daß wir Gemeinde, die so wenig ein Hort des Friedens ist, daß wir alle miteinander anfangen zu tun, was wir dürfen: Aus deinem großen Reichtum zu geben allen denen, die uns bitten, und auch denen, deren Feindschaft doch nichts anderes ist als eine große Bitte an uns: Gebt uns Christus!

Amen.

Gehalten am 12. Mai 1939 in Berlin-Dahlem.

Quelle: Helmut Gollwitzer, „*Wir dürfen hören ...*“. *Predigten*, München: Chr. Kaiser, 1939, S. 33-38.